

Diego Piñera

Drei-
komponenten-
kleber

Als Uruguayer hat Diego Piñera Latin-Jazz
gleichsam mit der Muttermilch aufgesogen.



Doch der Schlag-
zeuger macht keine
halben Sachen: Er
will diese traditi-
onsreiche Gattung
nicht nur dem Jazz
und der Avantgarde

öffnen, sondern ihr mit „Odd Wisdom“ (ACT/
edel) auch einen neuen ästhetisch-kreativen
Ausdruck ermöglichen. Text Martin Laurentius

Natürlich sprechen wir auch über die Coronakrise. Das hat seinen Grund. Diego Piñera, 1981 in Montevideo geboren, ist in seinem bisherigen Leben schon viel herumgekommen: Havanna und Boston, dann Leipzig und nun Berlin. Wie kommt

amerikanischer Prägung an. Doch wohl erst die Distanz seiner neuen Heimat Deutschland schärfte seinen Blick für ungerade Metren. „In der Volksmusik Süd- und Mittelamerikas gibt es keine ungeraden Takte“, sagt Piñera: „Es gibt nur den Vierteltakt

auch in den zehn Stücken von „Odd Wisdom“. Seine amerikanischen Musiker Donny McCaslin (Saxofon), Ben Monder (Gitarre) und Scott Colley (Bass) wählte er gezielt danach aus. „Donny kenne ich gut, wir waren schon zusammen auf Tournee. Ich wusste, dass er im Maria Schneider Orchestra gespielt hat, aber auch in Salsabands oder mit Steps Ahead. Er ist überall dort zu Hause, wo auch ich zu Hause bin: Er spielt richtigen Jazz und richtigen Latin, fühlt sich aber auch ‚in between‘ sehr wohl. Scott hat oft in Donnys Band gespielt, mit Antonio Sanchez am Schlagzeug, aber auch mit Joshua Redman. Ben hat wiederum viel mit Donny und Scott gearbeitet. Deshalb war mir klar, dass die drei so wie ich beide Sprachen sprechen können – allerdings von der Modern-Jazz-Seite kommend.“

„Zurzeit übe ich wie ein Verrückter Schlagzeuger, weil ich momentan nichts habe, worauf ich mich unbedingt vorbereiten muss.“

also ein Weltenbummler wie Piñera als Expat in der deutschen Hauptstadt mit der Coronazwangspause zurecht? „Zurzeit übe ich wie ein Verrückter Schlagzeuger, weil ich momentan nichts habe, worauf ich mich unbedingt vorbereiten muss“, erzählt er. „Vor Corona war das stressiger: Ich bin jeden Tag um sechs Uhr aufgestanden, um drei Stunden ungestört Schlagzeug üben zu können. Aber natürlich belastet mich die Coronakrise: Ich bin Musiker und will live auf der Bühne vor Publikum spielen. Das erst tut meiner Seele gut.“

Piñeras bisheriger Lebensweg kann auch als eine Art „Roadmap“ gelesen werden. Aufgewachsen mit den vielfältigen und vielschichtigen Traditionen lateinamerikanischer Musik, vertiefte er sein Wissen über Latin während seiner Studienzeit auf Kuba und näherte sich dann im Studium am Berklee College of Music von dieser Seite dem zeitgenössischen Jazz

und Sechachteltakt als Grundlage für die Clave als rhythmisches Pattern.“

Piñera entdeckte „Odd Meters“, aber schon früh in seiner Laufbahn, jedoch eher zufällig. Auf seiner ersten Platte „Octasion“ 2010 notierte er an einer Stelle eines Stücks einen Dreiachteltakt – und stellte fest, wie natürlich sich für ihn dieser „krumme“ Takt anhörte. Seitdem setzt er sich mit ungeraden Metren auseinander und integriert diese immer weiter in sein Spielkonzept als Schlagzeuger. In Berlin arbeitete er dann irgendwann mit Musikern aus Bulgarien, für die ungerade Metren selbstverständlich sind. „Danach hat sich das auch für mich vollkommen organisch angefühlt. Für einen Latinmusiker, der ich ja auch bin, ist das aber überhaupt nicht typisch.“

Dass seine Vorstellung von „Odd Meters“ nichts Verkopftes hat, zeigt sich

Piñeras ästhetisches Konzept besteht aus drei Komponenten: Die erste ist seine Verbundenheit mit der Musik Südamerikas, die zweite seine Vorstellung eines stilistisch breit aufgestellten, zeitgenössischen Jazz und die dritte sein Experimentieren mit ungeraden Metren. Der Kitt für die Bausteine ist dann seine Vorstellung, wie der Klang ausgestaltet sein soll – als Schlagzeuger, der nicht nur trommelt, sondern auch auf verschiedenen großen Becken und Glocken spielt, ebenso wie als Bandleader. Vor allem sind diese Komponenten flexibel zu verwenden: Mal kann Latin-Jazz die Startrampe sein, mal Modern Jazz oder irgendein ungerader Takt.

Um die Komplexität von Piñeras Musik dann tatsächlich zum Grooven zu bringen, um sie natürlich und organisch klingen zu lassen, dafür braucht es aber noch eine weitere Zutat, ist Piñera überzeugt: „Hör dir Typen an wie Malcolm Braff, Sebastian Schunke, Miguel Zénon oder Danilo Perez. Deren Musik ist metrisch und rhythmisch hoch komplex, aber durch deren folkloristisches Phrasing bekommt sie Tiefenschärfe und klingt nicht wie vom Papier gespielt. So ist das auch bei mir. Nimm ‚Blue Monk‘ von der neuen Platte: Diese Monk-Nummer spielen wir als elf gegen vier, aber die ‚schwarze‘ Bluestradition der USA ist durchweg präsent, weshalb wir vier auch stets im Flow bleiben.“